Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 14. November 1926 | Nummer 46

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

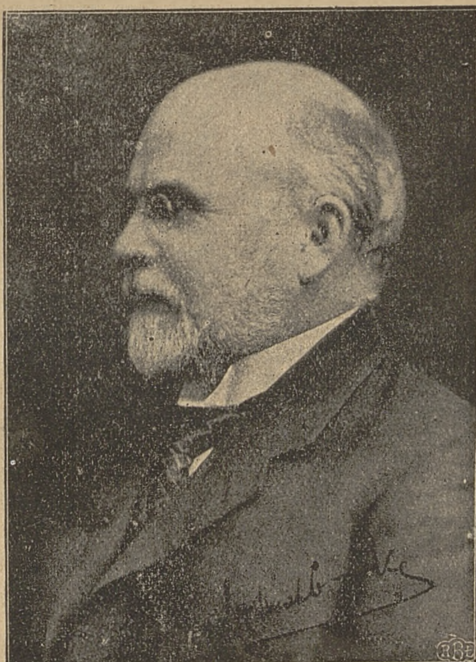
Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Der erste baptistische Landes-Kongreß in Polen.

Fortsetzung.

Im Namen der Kongreß-Polnischen Vereinigung deutscher Zunge erwiderte der Vorsitzende der Vereinigung, Prediger und Direktor unserer Predigerschule, Br. F. Brauer, mit folgenden Worten: „Jesajas spricht: Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk, Kap. 60, 22. Diese herrliche prophetische Weissagung sehen wir auch hier erfüllt. Diese Tage, die mit diesem Begrüßungsabend beginnen, sind große Tage für uns und werden einen glanzvollen Markstein in der Geschichte Polens bilden. Auch bei den kühnsten Voraussetzungen haben wohl unsere Väter-Pioniere vor knapp 70 Jahren kaum gedacht, daß von den kleinen und geringen Anfängen unter so schweren Bedingungen, ihre Glaubensarbeit sich zu einer so großen Tatsache entwickeln wird, daß ihre geistlichen Nachkommen im dritten Glied schon eine so große Landestagung der verschiedensprachigen Baptisten Polens erleben werden, auf der die Spitzen und höchsten Führer der baptistischen Weltallianz zugegen sein werden. Wir sind Gott dafür dankbar, denn es gereicht uns zur großen Freude und Genugtuung, daß wir die hochgeschätzten Brüder aus Amerika und England hier heute feierlich begrüßen können. Unsere Väter haben in den Anfängen jahrzehnte hindurch mit den größten Widerwärtigkeiten einen verzweifelten Kampf des Glaubens gekämpft. Harte Bande und monatelange Gefängnisse mußten sie um ihres Glaubens willen erdulden, bis endlich das Toleranzedikt die Gefängnistüren für sie schloß und sie frei ihren Glauben an das ganze Wort Gottes bekunden und predigen konnten. Jetzt findet das Werk Gottes, das sie so kühn begannen, in diesen großen Kongreßtagen seinen Triumpfausdruck. Die



Pred. Dr. Rushbrooke,
Sekretär des Weltbundes der Baptisten, dem die Arbeit in der östlichen Hemisphere zugeteilt wurde. Er hat bereits viel für seine Brüder getan, insonderheit dann, wenn sie in verschiedenartiger Not sich befanden, ist Verfasser einiger Schriften und ein glänzender Organisator.

oben angeführten prophetischen Worte haben ihre Erfüllung noch in viel größerem Maßstabe gefunden, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der zahlreiche Baptismus in Rußland und den Ländern: Lettland, Estland und Kurland an der Ostsee auch in dem Baptismus unserer Vereinigung wurzelt. Die biblischen Lehren, die wir vertreten, haben sich auch, zum großen Teil gerade durch die Verfolgungen, in das weite Rußland verpflanzt und haben dort wunderbar dankbaren Boden gefunden.

Während des furchtbaren Weltkrieges wurde das Bestehen der Vereinigung wieder sehr gefährdet, weil die meisten Gemeinden und ihre Glieder in die russische Verbannung gehen mußten. Wie es schien auf Niewiederkommen; doch schickte es Gott, der Lenker der Geschicke seiner Kinder, daß sie wiederkehrten zu ihren zerstörten Heimstätten und durch die hochherzige materielle Hilfe unserer amerikanischen Geschwister wieder wirtschaftlich aufgerichtet werden konnten. Da die Hilfe noch fortdauert, so kann auch der geistliche Aufbau der Gemeinden gegenwärtig noch gefördert werden. Wir sind Gott und unseren amerikanischen Brüdern herzlich dankbar für solch treue geschwisterliche Liebe.

Könnten unsere Vorväter, die bahnbrechend Bande und Gefängnis nicht scheuten, heute über die Himmelsbarriere herunter in unsere völkisch gemischte Versammlung schauen, so würden sie jauchzen ob der Tatsache, daß ihre Arbeit, Gefängnisse und Strapazen mit so herrlichen Früchten gekrönt worden sind.

Gott möge durch die Tagung der Baptisten Polens und durch seine unendliche Gnade uns mächtige Anregung geben, von hier neue Impulse hinauszutragen und mit mehr Hingabe die Arbeit in der biblischen Lichtverbreitung und Seelenrettung in unserem teuren Vaterlande zu tun, zumal wir von unseren Landesbehörden hier in Kongreßpolen sehr human und verständnisvoll behandelt werden. Das walte Gott durch Jesum Christum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!"

Dieser begeisterten Rede schloß sich der Vorsitzende der slavischen Vereinigung, Prediger L. Miksa, Ostrzeszow, mit folgenden Ausführungen an:

„Ich rechne es mir für eine besondere Ehre an, den geschätzten Vertretern des Weltbundes der Baptisten wie auch den andern hohen Gästen im Namen der slavischen Vereinigung der Baptisten in Polen für ihr Kommen zu uns, herzlich zu danken. Wir freuen uns, daß die Bande, die uns als gemeinschaftliche Bekenner des seligmachenden Evangeliums schon verbinden, durch diesen Kongreß sich noch enger um uns schließen werden. Wir können auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den geschätzten Vertretern unsern herzlichsten Dank auszusprechen für die weitgehende moralische und materielle Hilfe im Bau des Reiches Gottes in unserm Lande.

Selbstverständlich erwarten die werten Gäste nun auch, daß wir ihnen in das Werk unter den slavischen Völkern unseres Landes einen Einblick gewähren, dem ich gerne mit einigen Ausführungen nachkommen will.

Zu unserer Vereinigung gehören polnische, tschechische, russische und ukrainische Gemeinden, daher wir uns auch „Vereinigung der slavischen Baptisten in Polen" nennen. Leider war die Zahl der entsprechend vorbereiteten Prediger eine der Hauptursachen, daß sich das Werk Gottes unserer Denomination auf den bisherigen Feldern nicht besser entwickeln konnte. Erst in letzter Zeit erhielten wir die sehnsüchtig erwartete Verstärkung. Fünf Schüler unserer Predigerschule kamen nach beendigtem dreijährigem Studium in die Reihen der Streiter unserer Denomination, zwei kamen nach Beendigung des geistlichen Seminars in Prag zu uns und letztens erfreuten uns drei junge, tüchtige Mitarbeiter aus Amerika durch ihr Erscheinen. Gegenwärtig stehen in engster Verbindung mit unserer Vereinigung 19 Prediger in der Arbeit, von denen 9 ordiniert sind. Zu diesem Stab der Missionsarbeiter gehören auch 9 Kolporteure, die oft die Arbeit der Prediger in Vertretung ausüben müssen. Seit der Zeit geht die Arbeit auch lebendiger und sicherer vorwärts, wofür wir Gott sehr dankbar sind.

Zur Vereinigung der slavischen Baptisten gehören gegenwärtig 22 Gemeinden, die zusammen 2266 Mitglieder zählen. Die ganze Körperschaft aber zählt gegen 5000 Seelen. Im laufenden Jahre wurden schon 487 Neubekehrte durch die heilige Taufe den Gemeinden hinzugetan. Unsre Gemeinden sind über ganz Polen zerstreut, und zwar im Westen, dem Posenschen und Schlesischen Gebiet, 3 Gemeinden, in Kongreß-Polen 4, in den östlichen Randgebieten und Wolhynien 12 und in Kleinpolen (Galizien) 3 Gemeinden mit 27 Stationen.

Dies sind regelrecht organisierte Gemeinden. Außerdem sind aber noch in Kleinpolen etwa 250 baptistische Vereine, die wegen Mangel an Kräften noch nicht organisiert werden konnten. In den östlichen Randgebieten sind auch 1313 solcher Vereine, die noch mit den Evangelischen Christen verbunden sind, aber Wege suchen, um sich mit uns zu verbinden.

Jede der geordneten Gemeinden hat außer dem Gemeindeort noch eine Anzahl anderer Orte, an denen Missionsarbeit getan wird. Von vielen abgelegenen Ortschaften gelangen oft Bitten an uns, sie zu besuchen und ihnen mit dem Worte Gottes zu dienen. Die fehlenden Arbeitskräfte sowie Mangel an Zeit erlauben dies aber vielfach nicht. Es wäre erwünscht, daß noch mehrere tüchtige Prediger und eifrige Kolporteure in die Arbeit treten möchten. Wir rufen zum Herrn, daß Er sie uns zeigen und berufen möchte.

Im vorigen Jahre erlitten unsere Gemeinden in Kleinpolen und auch zum Teil in den östlichen Randgebieten von der örtlichen administrativen Behörde mancherlei Verfolgungen. Einige unserer Brüder wurden wiederholt verurteilt, Geldstrafen zu bezahlen für die Anberaumung von Gottesdiensten in ihren Häusern und für die Ausübung der Taufhandlung. Jetzt können wir jedoch sagen, das diese Bekämpfung unserer Benennung in Kleinpolen, außer Lemberg, sehr nachgelassen hat. Die letzten Nachrichten aus Lemberg besagen, daß die Polizei dort wieder beginnt, die in ihrem eigenen Betsaal zusammenkommenden Glieder der dortigen Gemeinde im Gebet zu hindern und sie zu vertreiben. Dies geschieht meistens unter dem Druck der gehässigen Geistlichkeit, die die treuen Christen sehr fürchtet.

Unsere Erfahrung hat es uns klar bewiesen, daß die jungen, nicht gepflegten und unerzogenen Gemeinden noch wankelmütig und zur zielbewußten Arbeit unfähig sind. Daher empfinden wir das tiefe Bedürfnis der Anstrengung aller Kräfte, um diese Gemeinden der Vereinigung zum besseren zu erziehen und sie in der göttlichen Wahrheit zu befestigen. Dazu gebrauchen wir aber entsprechend ausgebildete Prediger, weshalb uns auch die Sorge um unsere Predigerschule sehr am Herzen liegt, die uns schon 5 junge Prediger zugeführt hat. Unter der Anleitung des Bruders Dr. Lewis ist es auch möglich geworden, daß sich wieder einige Kandidaten für die Schule melden konnten. Die Notwendigkeit eines geeigneten und ständigen Lehrers für die Schule möchte ich auch an dieser Stelle nebenbei unterstreichen, denn davon wird der weitere Bestand der Schule abhängig sein. Wenn unsere slavische Denomination eine gesicherte Zukunft und eine günstige Entwickelung haben soll, so muß der Predigerschule, als der lebenbedingenden Institution, die größte Sorgfalt zugewandt und dieselbe auf eine höhere Stufe gebracht werden.

Nicht minder bedingend ist für die Befestigung und Ausbreitung des Werkes Gottes in Polen der Bau von Bethäusern. Von den 22 Gemeinden der Vereinigung haben kaum 5 ihre eigenen Häuser Die übrigen müssen sich entweder in Privathäusern oder in sehr teuer gemieteten und doch größtenteils ungeeigneten Lokalen versammeln, was auf den innerlichen und äußerlichen Fortschritt sehr nachteilig wirkt. Am meisten liegen uns die Gemeinden in Warschau Kattowitz und Brest am Herzen, da dieselben die besten Möglichkeiten haben zu einer günstigen Entwickelung. Wir beten zum Herrn, Er möge uns einen Weg zeigen zur Befriedigung dieser brennenden Bedürfnisse.

Im Blick auf den Erfolg auf dem uns anvertrauten Missionsfelde und die Möglichkeiten weiterer erfolgreicher Arbeit ist unser Herz dem treuen Herrn gegenüber mit Dankbarkeit erfüllt, denn Er hat sein Werk reichlich gesegnet. Angesichts der Bedürfnisse aber beugen wir uns tief vor dem Herrn und bitten Ihn, Er möge seine Verheißung auch an uns erfüllen, die Psalm 69, 36 lautet: „Denn Gott wird Zion helfen und die Städte Judas bauen, daß man daselbst wohne und sie besitze."

Forsetzung folgt.

Woher stammt die Bibel?

So fragte sich ein ernster Gelehrter und sagte sich: „Gute Menschen können die Bibel nicht erfunden und ersonnen haben. Denn gute Menschen lügen nicht; und sie würden gelogen haben, wenn sie dieselbe aus sich geschrieben hätten und hätten doch dabei wohl tausenmal gesagt: „Und Gott sprach". „Und der Herr redete". — Böse Menschen aber würden die Bibel nicht ersinnen und schreiben können, noch wollen. Denn sie hassen die Bibel, die

ihr Dichten und Trachten, Tun und Treiben verurteilt und ihnen das ewige Gericht als sicheres Teil verkündigt. — Noch weniger kann aus dem angegebenen Grunde Satan oder sonst ein böser Engel oder Geist Urheber der Bibel sein, welche Gottes Heiligkeit und Weisheit so wunderbar entfaltet. — So muß die Bibel also sein, was sie auch von sich behauptet: „Gottes Wort". Diese richtige Erwägung führte denn Mann zur Bekehrung.

Handreichungen.

Wie man seinen Prediger mutlos machen und die Gemeinde ruinieren kann.

1. Besuche die Versammlungen nicht regelmäßig, doch wenn du kommst, dann komme ja zu spät und mache dabei so viel Geräusch wie möglich.

2. Wenn du kannst, so setze dich so weit als möglich nach hinten und glaube ja nicht, daß die vorderen Sitze in der Versammlung für dich bestimmt sind, man möchte dich am Ende für einen vordringlichen und eingebildeten Menschen halten.

3. Komme in die Versammlung mit dem festen Entschluß, an dem Prediger oder sonst jemand Fehler zu entdecken.

4. Denke ja nie daran, für deine Gemeinde zu beten.

5. Wenn gesungen wird, so singe nicht mit, sondern blättere vielmehr in deinem Gesangbuch oder blicke sonst gedankenlos herum.

6. Schlafe während der Predigt, das wird den Teufel erfreuen und den Prediger betrüben.

7. Wenn du nicht schläfst, dann höre dem Prediger zu, aber nicht, um dich an dem, was er sagt, zu erbauen, sondern zu kritisieren.

8. Wenn du nach Hause kommst, erzähle bei Tisch, vor deiner Familie und deinen Freunden von den vermeintlichen „Fehlern", die der Prediger gemacht hat.

9. Ermutige nie den Prediger durch ein anerkennendes Wort, er möchte sonst dem Hochmut verfallen; dagegen verbreite durch Gerede die Kenntnis seiner Schwachheiten soweit als möglich.

10. Erzähle dem Prediger alle Verkehrtheiten und Vergehungen seiner Gemeindeglieder. Bringe ihm bei, daß er diese im allgemeinen zu viel achtet, während sie nicht viel um ihn geben und ihn fortwährend kritisieren.

11. Kritisiere den Prediger, wenn er etwas Gutes zu tun sucht. Gib ihm zu verstehen, daß du nicht geneigt bist, in einer gewissen Sache ihn zu unterstützen, weil die Anregung dazu von Br. Z. und nicht von dir ausging.

12. Besucht er dich in deiner Krankheit, dann unterlasse es ja nachher, ihm für seine Teilnahme zu danken.

13. Wenn du im Gottesdienst einen Fremden bemerkst, gib ihm ja kein Gesangbuch zum Singen, sondern tue, wie wenn du ihn nicht sähest, und gehe ihm aus dem Wege; ist dir das nicht möglich, dann behandle ihn so kühl, als du vermagst. Lade ihn ja nicht ein, wiederzukommen.

14. Besuche viel andere Kirchen — lade niemand ein, in deine Kirche zu kommen.

15. Setze deine Beiträge für die Gemeinde so niedrig als möglich an. Dann achte darauf, daß du mit ihrer Bezahlung immer im Rückstande bist.

16. Gib nichts oder möglichst wenig für die Anstalten, für Innere und Aeußere Mission und andere wohltätige Zwecke.

17. Lasse dem Prediger alle Arbeit, Sonntagsschule, den Jugendverein, die Kranken und Unglücklichen. Hilf ja nicht tätig mit kei Evangelisationen, weder durch deine Anwesenheit noch durch Gebet und persönliche Einladung zu denselben.

18. Kritisiere viel und tue ja nichts. Sei ein geistlicher Müßiggänger in der Gemeinde und beklage dich über den Prediger und die Gemeinde.

19. Halte keine Gemeinschaftsblätter, vor allen nicht die deiner eigenen Gemeinschaft.

20. Bemühe dich, in der Gemeinde das große Wort zu führen und sie zu beherrschen, laß dich aber ja da nicht blicken, wo es etwas zu tun gibt.

21. Wenn du glaubst, es sei in der Gemeinde Eintracht vorhanden, dann sorge dafür, daß Unzufriedenheit, Hader und Streit angerichtet wird.

Wenn du diese Regeln beachtest und befolgst, so wird es dir gelingen, den Prediger zu entmutigen, ihm die Arbeit zur schweren Last zu machen und die Gemeinde zu zerstören. —

Willst und wünschst du aber das Gegenteil, so erinnere dich an die Worte des Apostels: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen".

(Ausgewählt.)

Gebet.

Herr, in dieser Zeit Gewog,
Da die Stürme rastlos schnauben,
Wahr', o wahre mir den Glauben,
Der noch nimmer mich betrog,

Der noch sieht in Nacht und Fluch
Eine Spur von deinem Lichte,
Ohne den die Weltgeschichte
Wüster Greuel nur ein Buch;

Daß, wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
Die verborg'nen Fäden lenkt;

Daß, ob wir nur Einsturz schau'n,
Trümmer, schwarzgeraucht vom Brande,
Doch schon leise durch die Lande
Waltet ein geheimes Bau'n;

Daß auch in der Völker Gang
Wehen deuten auf Gebären,
Und wo Tausend weinten Zähren,
Einst Millionen singen Dank;

Ja, daß blind und unbewußt
Deiner Gnade heil'gen Schlüssen
Selbst die Teufel dienen müssen,
Wenn sie tun nach ihrer Lust.

Herr, der Erdball wankt und kreist;
Laß, o laß mir diesen Glauben,
Diesen starken Hort nicht rauben,
Bis mein Geist dich schauend preist.

Emanuel Geibel.

Die blinde Mutter sucht ihr Kind.

Die Nachtmissionsschwester der Berliner Stadtmission berichtet im April-Mai-Heft der Monatsschrift „Die Stadtmission":

Eines Tages kommt eine blinde, alte Mutter von 68 Jahren aus Ostpreußen zu mir, sie wird von ihrer 80-jährigen, tauben Schwester geführt, und bittet mich, mit ihr zu kommen, um ihr Kind, ihre Gertrud, zu suchen. Natürlich lehne ich es ab, denn mit einer alten, blinden Frau des Nachts durch die Straßen zu gehen und ihr Kind zu suchen, erscheint mir aussichtslos. Aber die blinde Mutter läßt sich so schnell nicht abweisen, handelt es sich doch um ihr Kind, das jüngste von sieben. Sie zeigt mir Ansichtskarten, die Gertrud an ihre Freundin geschrieben hat, aus den verschiedensten verrufenen Spelunken und Nachtlokalen. Sie läßt nicht nach, ich muß sie alle lesen, es sind ja immer nur wenige Worte, die darauf stehen und deutlich zeigen, daß Gertrud ein lustiges, arbeitsloses Leben führt. Nachdem ich alle gelesen habe und ihr noch einmal klar mache, wie aussichtslos es sei, ihr Kind zu finden, und ich mich nicht entschließen könne, mit ihr zu gehen, um ihr Kind zu suchen, da faßt sie meine Hände und heftet ihre glanzlosen Augen durchdringend auf mich und sagt: „Schwester, Gott hat mich zu Ihnen geschickt, und Er hat mir die volle Gewißheit gegeben, daß ich meine Gertrud finden werde, denn sollte Ihm etwas unmöglich sein? Nein, Schwester, Sie können und dürfen mich nicht fortschicken, denn es handelt sich um mein Kind!" — Die alte Mutter erzählte mir nun, daß sie früher immer so sehr brav gewesen, immer zur Kirche gegangen sei. Ihre sieben Kinder habe sie allein großgezogen, und alle seien so ordentlich und tüchtig geworden, und darauf sei sie immer so stolz gewesen. Und dann kam ein Tag, da sei die Gertrud, die immer ihr Vorzug gewesen, plötzlich verschwunden. Die Geschwister hätten oft auf die Jüngste geschimpft, daß sie sich so gern putze und nicht arbeite, aber sie habe sie immer in Schutz genommen. „Und nun kam der Tag, der schrecklichste meines Lebens, Gertrud fort, und niemand wußte, wohin. Tag und Nacht habe ich geweint," so sagte sie, „die Haare habe ich mir ausgerauft, mit Gott und Menschen gehadert, und alles half nichts; meine Gertrud blieb verschollen. Und dann kam wieder ein Tag, da wurde es Nacht vor meinen Augen, ich war blind, zwei Jahre, nachdem meine Gertrud fort war. Jetzt hatte meine Damaskusstunde geschlagen, denn nun konnte Gott mit mir reden, und Er deckte mir

alles auf, was Sünde und Verkehrtheit war, und ich demütigte mich unter seine gewaltige Hand. Und nun kann ich mit Hiob sprechen: „Ich hatte von Dir mit den Ohren gehört, aber nun hat mein Auge Dich gesehen." Nach diesem herrlichen Zeugnis der Mutter war ich völlig überwunden und war tief, tief bewegt, war zugleich beschämt über meinen Unglauben. Und nun war ich bereit, ihre Bitte zu erfüllen. Am folgenden Tag gingen wir des Nachmittags durch die Straßen im Zentrum Berlins, aber nichts war von einer Gertrud zu sehen. Um mir ihr Gesicht fest einzuprägen, hielt ich ihr Bild in der Hand, und die Mutter meinte: „Wenn mein Kind mich sieht, kann es nicht anders, es muß umkehren von dem Weg der Sünde." — Dann kam die erste Nacht. Die alte Mutter hatte mich untergefaßt, und so gingen wir durch die Straßen in der Nähe des Alexanderplatzes. Einige Dirnen waren schon auf uns aufmerksam geworden, ich fragte sie: „Kinder, kennt ihr wohl die Gertrud H.?" Sie verneinten es, aber konnten es doch nicht lassen, sich uns anzuschließen, und es dauerte nicht lange, so zog eine ganze Schar Mädchen hinter uns her. Jede fragte, und immer wieder ging es von Mund zu Mund: „Die blinde Mutter sucht ihr Kind." Der erste Tag und die erste Nacht waren vergebens. Der zweite Tag ebenso, aber die zweite Nacht brachte uns ein wenig auf die Spur. Einige Mädchen sagten: „Die Gerdie kennen wir," und beschrieben sie als ein sehr fesches Mädchen mit blonden Haaren. Überall wurden dann Bemerkungen laut. Z. B.: „Ach, wenn ich doch solche Mutter hätte, ich würde sicher nicht auf den — gehen. Das Mädchen sollte sich schämen, von Hause fortzulaufen und ihrer Mutter solchen Kummer zu machen." „So sind die Mädchen, das Gute können sie nicht vertragen, alles kommt nach Berlin, und sie denken, hier liegt das Geld auf der Straße, und es dauert nicht lange, dann kommen sie unter die Räder." „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden usw." seufzte ein junges Mädchen. Auch manche derbe Ausdrücke der Entrüstung fielen über das „schlechte" Mädchen, und alle waren eifrig bemüht, sie zu finden. Aber auch die zweite Nacht fanden wir Gertrud nicht. Weil ich die alte Frau zu ihrer Schwester bringen mußte, so kam ich erst im Morgengrauen nach Hause, und die beiden Tage und Nächte hatten mich überaus müde gemacht. Aber es handelte sich ja um ein verlorenes Kind, und da galt keine Müdigkeit. Der dritte Tag brachte auch nichts, und fast hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, d. h. viel Hoffnung hatte ich ja von Anfang an nicht gehabt. Nun kam die dritte Nacht, wir waren schon mehrere Straßen durchwandert, immer hin und her im Scheunenviertel. Wieder zogen die Mädchen mit uns, und wieder fielen allerlei Bemerkungen, auch die frechsten und rohsten Mädchen wurden weich, als sie hörten: „Die blinde Mutter sucht ihr Kind." Da kamen wir an einem der abscheulichen Lokale vorbei, man hörte die schlüpfrige Musik draußen, und auf einmal sagte die Mutter: „Schwester, können wir da nicht einmal hineingehen?" Mir war es geradezu schrecklich, es kostete mich unendliche Überwindung, aber ehe ich mich besinnen konnte, hatte auch schon ein Mädchen die Tür geöffnet und schob uns hinein. Eine Damenkapelle in auffallender Kleidung spielte und sang dazu sehr zweideutige Lieder. Alles, was nun kam, geschah so schnell, wie ich es nicht wiedergeben kann. Der Wirt, in der Meinung, ich wollte für die alte Frau betteln, griff in die Kasse. Um mich schnell wieder loszuwerden, bot er mir einen Geldschein an, ich sprach ein paar Worte mit ihm und erzählte, worum es sich handelte, doch schon hörte ich einen Schrei: „Mutter, Mutter!" und ein junges Mädchen, auffallend geputzt und geschminkt, fällt der Mutter zu Füßen und umschließt ihre Knie. — Die Kapelle verstummte, alles umringt uns. Der Wirt, dem dieser Zwischenfall äußerst peinlich war, schob uns ins Nebenzimmer, und hier war es nun wie bei dem verlorenen Sohn: „Ich bin nicht wert, ich habe gesündigt." Die Tochter hatte keine Ahnung, daß die Mutter blind war, sie war wirklich gebrochen, und Tränen ehrlicher Reue stürzten aus ihren Augen.

Nach einiger Zeit verließen wir drei das Lokal. Eine große Schar Dirnen und Zuhälter erwarteten uns draußen, und jeder gab, so gut er konnte und verstand, Getrud Ermahnungen mit auf den Weg. Ein Mädchen sagte: „Das kann ich dir nur sagen, wenn ich dich hier noch einmal unter uns sehen sollte, dann lebst du nicht mehr lange, so wahr ich Käthe heiße; denn dann bist du des Lebens nicht mehr wert, wenn du einer solchen Mutter noch Kummer machen kannst." Auch Gertruds Zuhälter be-

kräftigte dieses, indem er Gertrud die Hand reichte und sagte: „Auf Wiedersehn auf einem andern Weg!"

Aber für mich hatte Gott hier noch eine besondere Aufgabe; denn diese Schar Mädchen konnte ich nicht so wieder gehen lassen, ohne ihnen ein Wort vom Heiland zu sagen:

An dem soeben Erlebten konnte ich ihnen so gut erklären, daß so, wie die Mutter ihr Kind sucht und findet, der Heiland das Verlorene und Verirrte sucht und findet, wenn es sich suchen und finden läßt. Und Gottes Wort wirkte auch hier; denn Tränen sah ich bei vielen, und alle ausnahmslos drückten mir die Hand und gingen schweigend davon. Wieviel davon haften bleibt, wird in der Ewigkeit offenbar werden.

Gertrud zog gleich am nächsten Tage mit ihrer Mutter nach Ostpreußen, und ich bekomme nun Briefe voll Lob und Dank. Auch die Geschwister, die sonst scheel auf die Jüngste sahen, wetteifern in der Liebe, um ihr das Leben daheim lieb und traut zu machen. Das schönste aber ist, was Gertrud selber schreibt: „Durch Gottes Gnade habe ich den Weg zum Leben gefunden, und ich bin gewiß, Er wird sein schwaches Kind hindurchretten, wenn die Versuchung naht. Der Spruch, den Sie mir schickten, ist mir zum Gebet geworden, mein Leben soll fortan Ihm gehören; denn lange genug bin ich am Abgrunde des Verderbens hingewandelt."

Der Schatz im Acker.

Ein Beitrag zu der Frage der Eheschließung zwischen Gläubigen und Ungläubigen.

Uebersetzt von E. v. Feilitzsch.

In Istadt lebte eine Prinzessin Mathilde von Orbitz, die ihre Nichte, das einzige Kind ihrer verstorbenen Schwester, der Gräfin Palm, zur Erziehung zu sich genommen hatte. Der Vater der Gräfin Erna von Palm war ebenfalls gestorben, und so kam es, daß Erna ihre Jugendjahre bei ihrer Tante verbrachte. So verschieden beide Charaktere waren, liebten sie sich doch von Herzen und führten ein sorgloses, glückliches Leben miteinander.

Prinzessin Mathilde hatte ein geselliges, offenes Haus und sammelte einen kleinen vornehmen Kreis um sich, in den sie auch ihre Nichte eingeführt hatte. Es verkehrte unter anderen ein junger Graf Oskar v. Holtenau bei ihr, der ein paar Jahre lang als Diplomat in der kleinen Residenzstadt weilte. Bald bemerkte Prinzessin Mathilde, daß der Graf sich für ihre Nichte zu interessieren begann und daß Erna seine Zuneigung erwiderte. Sie fing daher an, genaue Erkundigungen über ihn einzuziehen, und da alles, was sie hörte, zu seinen Gunsten sprach, sie den Grafen auch selbst liebgewonnen hatte, so ließ sie den Dingen ihren Lauf. Wie sie vorausgesehen, so kam es, in nicht allzulanger Zeit war ein glückliches Brautpaar im Hause, und es gab viel zu tun, viel zu besorgen.

Erna kümmerte sich eingehend um ihre Aussteuer, gab der Schneiderin an, wie alles gemacht werden sollte, und nähte selbst mit. Bei dieser Gelegenheit lernte sie ein junges Mädchen namens Anna näher kennen. Dasselbe war zur Hilfe genommen worden und fiel ihr durch ihr freundliches, wohlerzogenes, stilles Wesen auf. Erna setzte sich manchmal zu ihr und ließ sich in ein Gespräch mit ihr ein, wobei sie je länger je mehr den Eindruck gewann, daß diese einfache Näherin etwas besaß, was sie nicht kannte.

Als einmal die Rede auf die Religion kam, sagte Erna: „Alles zu seiner Zeit! Ich nehme mir täglich ein kurzes halbes Stündchen zum Gebet und zum Lesen in der Bibel. Im Laufe des Tages aber habe ich an anderes zu denken, habe anderes zu tun. Das Leben ist etwas für sich und die Religion ebenfalls."

„So kann ich es nicht ansehen," antwortete Anna, „für mich ist das ganze Leben ein Gottesdienst."

„Wenn Sie wie ich ins Theater und auf Bälle gingen, so könnten Sie das nicht sagen," entgegnete Erna.

„Darum mache ich auch keine weltlichen Vergnügungen mit," versetzte Anna bescheiden, aber bestimmt.

Nachdem Erna eine Weile nachdenklich geschwiegen hatte, fragte sie: „Welchen Ersatz haben Sie dafür, daß Sie auf alle Genüsse des Lebens verzichten?"

„Mein Gut und mein Teil in dieser Welt ist Jesus, dessen Besitz mir so wertvoll erscheint, daß die Vergnügungen und die Herrlichkeit der Welt ihre Anziehungskraft für mich verloren haben."

Verwundert hörte Erna diesen Worten zu, indem sie überlegte, was das wohl für eine Herzensstellung sei, aus der heraus man so reden könne. Sie glaubte ja auch an Gott, und doch, wie unerreichbar fern lag Er ihr und wie wenig, das mußte sie sich gestehen, hatte Er ihr genügt!

Am folgenden Tage kam Erna auf das Gespräch zurück, indem sie sagte: „Was verstehen Sie darunter, wenn Sie sagen: Mein Gut und mein Teil ist Jesus? Wie kann man Jesum so besitzen, daß man außer Ihm nichts mehr begehrt?"

„Ich verstehe darunter, Ihn und Seinen Heiligen Geist als eine mir geschenkte Gabe im Herzen zu tragen, und nicht nur das, sondern auch in Lebensgemeinschaft mit Ihm zu stehen. Ich verkehre mit Jesu und Er mit mir, weil Er mir die Augen geöffnet, um Ihn zu sehen, und mir die verschlossenen Ohren für Seine Sprache aufgetan hat. Er hat mir Leben aus dem Tode geschenkt, mich für Gott lebendig gemacht."

„Wie wunderbar!" sagte Erna und fügte leise hinzu: „Ich möchte auch einmal eine Begegnung mit Jesu haben."

„Sie werden Ihn nur finden, wenn Sie es machen, wie der Mann im Evangelium Matthäus, von dem Komtesse gewiß schon gelesen haben," entgegnete Anna ernst. „Er fand einen im Acker verborgenen Schatz, und vor Freude darüber ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. (Matth. 13, 44.) Wir können nicht der Sünde und der Welt und Jesu zugleich dienen. Nur einem ungeteilten, auf Gott gerichteten Herzen schenkt sich Jesus."

Nach diesen Worten schwieg Anna, denn sie fühlte, daß der Gräfin Herz von widerstreitenden Gefühlen bewegt war und sie Mühe hatte, ihr treugemeintes Zeugnis anzunehmen.

In den folgenden Tagen mied Erna die Näherin geflissentlich; diese aber betete unablässig für ihre Seele zu Gott. Da fügte es sich einmal wieder, daß sie allein beisammen waren, und Erna konnte es nicht lassen, aufs neue den Gegenstand zu berühren, der ihr Innerstes bewegte. Konnte sie doch Tag und Nacht die Frage nicht los werden: Wie kann man Jesum finden und besitzen? „Wenn dazu nötig ist, daß man nicht mehr sündigt, so glaube ich nicht, daß irgend ein Mensch dahin kommen kann," sagte sie.

„Das meine ich auch nicht," antwortete Anna, „denn Jesus nimmt die Sünder an und vergibt denen, die im Bewußtsein ihrer Schuld Vergebung suchen. Hingegen ist es unbedingt notwendig, daß man mit jeder erkannten Sünde bricht, anstatt ihr ferner zu dienen."

„Sie wollen mich doch nicht zu einer Sündendienerin stempeln" erwiderte Erna, und es lag etwas so Unnahbares, Kühles in ihrem Tone, daß Anna erst einen kleinen, inneren Kampf durchzukämpfen hatte, ehe sie fortfuhr: „Jeder Mensch ist unter die Sünde verkauft, der eine mehr, der andere weniger, der eine in grober, der andere in feiner Weise, wie auch die Heilige Schrift sagt: Ich bin aber fleischlich unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das tue ich. So tue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. So ich aber tue, das ich nicht will, so tue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute tun, daß mir das Böse anhanget. (Röm. 7, 14. 15. 17—21.) Weil dem also ist, so ist das Ende jedes Sünders ewiger Tod und nicht ewiges Leben, sofern er sich nicht von Jesu retten läßt."

Während der Pause, die auf Annas Worte folgte, erwog Erna zum erstenmal in ihrem Leben mit tiefer, innerer Beunruhigung die Frage, ob sie auch zu den verlorenen Sündern zu rechnen sei.

„Welche Stellung müßte ich der Welt gegenüber einnehmen, wenn ich den kostbaren Schatz im Acker kaufen wollte?" fragte sie endlich.

„In der Heiligen Schrift steht: Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Meine Töchter sein, spricht der allmächtige Herr" (2. Kor. 6, 14. 17. 18,) antwortete Anna. „Ein Kind Gottes findet seine Freuden nicht in irdischen Ge-

müssen; es kann auch vieles nicht tun um des Gewissens willen, was die Welt erlaubt. Z. B. kann es nicht mehr leichtfertige, nichtige Reden führen und so viele hohle Redensarten machen, wie es in der Welt gang und gebe ist. Es zieht nicht den gleichen Wagen der Sünde und Nichtigkeit, vor den sich die Welt gespannt hat. Stellte Gott selbst eines Seiner Kinder in eine weltliche Umgebung, wo es sich den irdischen Vergnügungen nicht völlig entziehen könnte, so würde Er ihm sicherlich auch die Kraft darreichen, furchtlos und ohne sich zu beflecken den schmalen Weg zu gehen. Gefährlich aber sind solche Verhältnisse, wenn wir sie im Eigenwillen selbst wählen oder gar die Welt mit ihrer Lust noch lieben."

Von da an hatten die beiden jungen Mädchen viele Zwiegespräche, und Anna machte die Gräfin mit dem Heilsplan Gottes bekannt, soweit dies in ihrer Macht stand. Auch verhehlte sie ihr nicht, daß ein solch ernster Schritt wie die Bekehrung von Sünden und Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott manche Leiden und Schwierigkeiten zur Folge hätte. Anna glaubte, daß es weit besser sei, von Anfang an die Kosten des Turmbaues zu überschlagen, als mit dem Bauen anzufangen und dann wieder damit aufzuhören, weil die Kosten höher sind, als man gemeint hatte. (Luk. 14, 28—30.)

Im Lichte des Geistes Gottes, der Sein Werk in ihrem Herzen hatte, erkannte Erna die vielen Verirrungen und Sünden gegen Gott und Menschen, die sie dann mit großer Treue dem einfachen Mädchen bekannte, das ihr der Herr zur Führerin auf dem Wege des Lebens gegeben hatte. Anna veranlaßte sie, für jede gegen Menschen begangene Versündigung bei den Betreffenden um Verzeihung zu bitten, was für einen so zurückhaltenden Charakter, wie die Gräfin ihn hatte, keine Kleinigkeit war. Beim Anblick der erstaunten Gesichter ihrer Tante und besonders ihrer Freundinnen, die ihre Handlungsweise natürlich nicht verstanden, wollte ihr manchmal der Mut sinken.

Eines Abends, als sie mit tränenüberströmtem Gesicht auf ihrem Bette lag, fand sie Frieden. Jesus, der kostbare Schatz, den sie suchte, hatte Sich von ihr finden lassen. Er schenkte ihr die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden im Blute des Lammes, sowie die Zusicherung ewiger Seligkeit. Von nun an wußte sie, daß sie ein Kind Gottes sei und daß der Heilige Geist in ihrem Herzen Wohnung gemacht habe. Voller Jubel und Dank gegen Gott schlief sie ein.

Der folgende Tag, der Geburtstag der Prinzessin Mathilde, war schön und sonnig. Prinzessin Mathilde, Oskar und Erna saßen auf der Veranda am Frühstückstisch beisamen und erfreuten sich an der schönen Natur. Da legte Erna zum größten Erstaunen ihrer Tante ein offenes Bekenntnis von ihrer veränderten Stellung zu Jesu und zur Welt ab. Die Prinzessin, eine sonst so gewandte und nie um ein Wort verlegene Frau, schwieg, teils aus Verdruß, teils weil sie wirklich nicht wußte, was antworten, während Oskar mit stiller Freude den neuen, lieblichen Ausdruck beobachtete, der auf dem Gesicht seiner Braut lag. Er war ganz zufrieden mit ihrer Erklärung der er wenig Bedeutung beilegte, denn er dachte sich, daß dieses jugendliche Feuer frommer Begeisterung nicht lange anhalten werde.

Als am Abend eine festliche Gesellschaft die Räume des Hauses füllte, fand Erna Zeit, mit ihren Freundinnen von Jesu zu reden. Sie tat es nicht ohne Furcht, aber der Herr stand ihr bei und ließ sie seinen Frieden fühlen.

Schluß folgt.

Baptistische Märtyrer.

Errettet aus großer Trübsal.

Als Philipp II. seinem Vater Karl V. bei des letzteren Thronentsagung in Jahre 1556 auf den Thron folgte, erneuerte er das Edikt von 1550 und fügte noch einige weitere Bestimmungen hinzu. „Die Veröffentlichung baptistischer Bücher wurde verboten, und den Baptisten wurde das Recht genommen, über ihr Eigentum zu verfügen, sei es durch Verkauf oder letzte Willensverfügungen. Auch durften Behörden und Richter an den Strafen nicht das geringste weder mindern noch mildern." Im Jahre 1560 und so wieder im Jahre 1563 wurden diese Verordnungen wieder erneuert und noch weiter ausgedehnt, so daß keine Möglichkeit des Entrinnens war.

Ein Auszug aus der im zuletzt genannten Jahre erlassenen Bekanntmachung ist geeignet, den gefährlichen Zustand der Gesellschaft in den Niederlanden zu jener Zeit ins rechte Licht zu stellen. „Niemand durfte sich von

Flandern nach Holland begeben ohne Erlaubnis von Priestern und Behörden. Jeder, der sich niederlassen wollte, mußte Beweisschriften beibringen, daß seine Kinder nach Gebrauch der römischen Kirche getauft worden seinen. Wehemütter wurden darauf beeidigt, daß sie die Taufe jedes Kindes, bei dessen Geburt sie gegenwärtig wären, sicherstellen wollten, und wenn hierin etwas vernachlässigt würde, so sollten sie es bei den Behörden zur Anzeige bringen. Gottesdienstliche Versammlungen sollten mit allem Fleiß ausgespäht und unterdrückt werden. Den Eltern war befohlen, ihre Kinder zur Kirche und in die Schule zu schicken. Die Buchhandlungen und die Warenballen der Kaufleute sollten nach ketzerischen Schriften sorgfältig durchsucht werden. Jedermann war gehalten, jeden Sonn- und Feiertag die Messe zu hören. Wer einen Monat lang dabei fehlte, sollte nach Gutfinden der Richter bestraft werden. Niemand, welcher der Ketzerei verdächtig war, durfte ein öffentliches Amt bekleiden. Überdies blieben, wie zuvor gemeldet, alle früheren Verordnungen hinsichtlich des Verbrennens, Enthauptens, Ertränkens und Lebendigbegrabens ungeschmälert in Kraft."

Die Nachrichten aus diesem Zeitraum sind wahrhaft herzzerreißend. Es ist ein Wunder, daß noch überhaupt Baptisten diese Prüfungen überlebten. Und dennoch ist's Tatsache, daß sie nur immer stärker und zahlreicher wurden.

Menno Simonis (eine Gruppe der Täufer wird nach ihm „Mennoniten" genannt), dessen öffentliche Wirksamkeit mit dem Jahre 1537 beginnt, predigte, taufte, bildete Gemeinden, veröffentlichte Schriften und reiste fleißig umher, oft unter großen Gefahren; dennoch, wiewohl ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, wurden die Absichten des Feindes vereitelt, und Menno starb in Frieden. Viele andere Prediger waren unermüdlich in ihrem Eifer, unter welchen Dirk Philips und Leonhard Bouwens höchst ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Das Baptisten-Märtyrerbuch (Baptist Martyrology) enthält bestimmte Angaben über etwa vierhundert Brüder und Schwestern, welche in Holland und Flandern unter Anwendung der obengenannten Edikte auf barbarische Weise hingerichtet wurden. Das Elend und die Not, welche ihre Familien traf, kann keine Feder schildern. Eine noch viel größere Zahl, von denen gar keine Nachrichten hinterlassen worden sind, erlitt den Tod. Es war eine Zeit „großer Trübsal".

Tjärt Reynerson, „ein gottesfürchtiger Landmann" wurde 1539 zu Leeuwarden enthauptet, weil er „aus Mitleid und brüderlicher Liebe Menno Simonis in seiner großen Trübsal heimlich im eignen Hause beherbergt hatte". Er ward mehrmals vor seiner Hinrichtung gefoltert, um von ihm Geständnisse zu erpressen; aber er wollte weder seinen Seelenhirten verraten, noch den Glauben verleugnen.

Jan Claeson hatte den Druck und die Veröffentlichung der Werke Menno Simonis besorgt. Dafür ward er verurteilt, „mit dem Schwert hingerichtet zu werden; sein Körper sollte aufs Rad geflochten, sein Haupt auf den Pfahl gesteckt werden". Bestevaer, ein betagter Bruder, erlitt den Tod mit ihm. „Der liebe Bruder Jan Claeson bekräftigte das Wort Gottes mit dem Purpur seines Blutes und ward hernach den Vögeln und wilden Tieren zur Nahrung hingeworfen.

Der betagte Bestevaer, der siebenundachtzig Jahre zählte, gab gleichfalls willig sein graues Haupt und seinen ehrwürdigen Bart dahin unter das Schwert jener Tyrannen um der Wahrheit willen Jesu Christi. Sie ruhen nun miteinander unter dem Altar. (Offb. 6, 6.) Das „Mennonitische Lexikon" nennt sie Claeß und Beveren.

Eine Anzahl Baptisten versammelten sich heimlich zu Rotterdam im Jahre 1544, „um sich miteinander zu besprechen zu gegenseitiger Erbauung und Förderung in der Wahrheit des heiligen Evangeliums, das sie empfangen hatten, wie auch um einmütig und demütigen Herzens zu dem großen Gott Himmels und der Erde zu flehen um die Vergebung ihrer Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes und gemeinsam seinem preiswürdigsten Namen Lob und Dank darzubringen." Sie wurden verraten, festgenommen, auf die Folter gespannt und dann hingerichtet — die Männer durchs Schwert und die Frauen „wurden in ein Boot geschleppt und unter das Eis gedrückt, bis der Tod erfolgte". Eine unter ihnen war ein junges Mädchen von nur vierzehn Jahren.

In dem vor mir liegenden „Märtyrerspiegel", der zuerst 1659 gedruckt wurde finde ich auf 975 Folioseiten, deren jede 1400 Wörter enthält, nur Märtyrergeschichten von solchen,

die um der Glaubenstaufe willen als Blutzeugen Christi ihr Leben ließen, wie im Titel angedeutet wird: „Der blutige Schauplatz oder Märtyrerspiegel der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugnisses Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben und getötet worden sind von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1600. Enthaltend nebst ihrer Geschichte die Reden, Briefe und Bekenntnisse der seligen Märtyrer, sowie auch die Geschichte der christlichen Taufe von der Apostel Zeit an bis auf das Jahr 1600. Früher aus verschiedenen glaubwürdigen Chroniken, Nachrichten und Zeugnissen gesammelt und in holländischer Sprache herrausgegeben von Tileman van Braght. Nun aber sorgfältig übersetzt und zum dritten Mal ans Licht gebracht. Philadelphia 1849"

Gemeindebericht.

Lubschin, Gemeinde Dąbie. Der Herr ist alle Zeit mit uns, das durften wir erfahren, denn nach längerer predigerloser Zeit können wir Gott danken, daß Er uns wieder einen treuen Boten gesandt hat. Am 10. Oktober hatten wir die Freude ihn in unserer Mitte zu haben, bei welcher Gelegenheit wir zugleich unser Erntedankfest feierten. Schon am Vormittag eilten die lieben Geschwister von nah und fern herbei, um das teure Wort Gottes zu hören. Br. Gottschalk sprach vormittags eindrucksvoll über 1. Mose 32, 24–32, wie Jakob mit Gott gerungen. Er wies uns besonders darauf hin, daß wir Jakob gleich sein müssen und ausrufen: „ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!"

Nachmittag ½3 Uhr begann unser Dankesfest. Schon vor Beginn des Festes füllte sich in unserm Betsaal jeder Sitz- und Stehplatz. Br. Gottschalk leitete das Fest ein mit Maleachi 3, 7—16, worauf Br. J. Eichstädt eine Ansprache hielt über den rechten Erntedank. Zur Verschönerung des Festes dienten abwechselnde Vier- und Zwiegespräche sowie auch einzelne Gedichte und Ansprachen. Auch der Kijowjezer Gesangchor ließ seine Zionslieder erschallen zum Lobe Gottes. So durften wir in reichem Maße das teure Wort Gottes aus dem Munde seiner Boten hören. Mit dem Bewußtsein, der Herr war mit uns, gingen wir auseinander.

Auch am Montag und Dienstag hatten wir noch segensreiche Versammlungen, in denen wir in besonderer Weise fühlten, daß der Herr mit uns war, denn 3 Seelen fanden Frieden. Wir danken unserm Gott, daß Er unser Gebet erhört hat und bitten Ihn, Er möge die, die Ihn erkannt haben, stark machen, daß sie Ihm treu bleiben.

Der Herr bauet Jerusalem, des sind wir fröhlich. W. Banek.

Wąbrzeżno. Der diesjährige Erntesegen, der uns von unserem himmlischen Vater geschenkt worden ist, gab der Gemeinde Veranlassung, am 17. Oktober ein Erntedankfest zu feiern. Dem Herrn danken, ist die heilige Pflicht, aber auch das hohe Vorrecht der Kinder Gottes. Zu dieser Dankesfeier wurde Br. Prediger J. Oelke, Hohenkirch, eingeladen, der auch erschienen war. Br. Oelke diente am Vor- und Nachmittag im Segen. Schon am Vormittag war unser von fleißigen Händen geschmückte Betsaal gut besetzt. Aufmerksam lauschten alle der Predigt des Bruders über Psalm 126: Tränensaat und Freudenernte. Um 2½ Uhr nachmittags war der Versammlungssaal wieder gedrängt voll. Die Festpredigt von Br. Oelke über Offenb. 14, 15, 16 zeigte uns den kommenden Herrn der Ernte, Christum und den großen Erntetag. Darauf wechselten Gesänge, Gedichte, Solis und Ansprachen in gesegneter Reihenfolge. Nur zu schnell mahnte die Pflicht, um 5 Uhr Schluß zu machen. Der Herr der Ernte, der die Saaten auf den Feldern wachsen und gedeihen ließ und vor Schaden und Verderben bewahrte, war auch bei dieser Feier uns allen recht sichtbar nahe. Gelobt sei sein heiliger Name für den geistlichen und den irdischen Segen. J. Eichhorst.

Kuligi. Am 10. Oktober feierte die Gemeinde ihr Erntedankfest. Der Unterzeichnete war der freundl. Einladung der Gemeinde gefolgt und diente am Vormittag mit der Wortverkündigung und Abendmahlsfeier.

Um 2 Uhr nachmittags nahm das Fest mit einer Predigt über: „Christus das Lebensbrot" seinen Anfang. Ein schönes, der Feier angemessenes, und sinnreiches, von der Jugend vorgetragenes Deklamatorium, in dem uns der göttliche Segen der Feld- und Gartenfrüchte sowie die Schönheiten der verschiedenen Blu-

menarten vor Augen und vor die Seele geführt wurden, krönte diese liebliche Feier. Wenn es auch draußen stürmte und das fallende Laub an die Fenster peitschte, fühlten wir in der Versammlung ein stilles, sanftes säuseln, als der Herr segnend durch unsre Reihen ging. Die Versammlungen waren am Vorsowie am Nachmittage gut besucht. Nur zu schnell mahnte die Versammlungsuhr, Schluß zu machen. Dankbar für die Segnungen des Tages nahmen wir voneinander Abschied. Wie viel die Gemeinde von dem von dem Herrn empfangenen Erntesegen dem Herrn abgeben wird? Der Herr wartet darauf.

J. Eichhorst.

Wochenrundschau.

Aus Tokio wird über die Folgen eines verheerenden Taifuns folgende Zusammenstellung veröffentlicht: 31 Personen getötet, 159 verletzt. Vermißt werden 9 Personen. 630 Gebäude sind beschädigt und 254 zerstört worden.

Aus Japan kommen wieder recht schauerliche Nachrichten über einen heftigen Orkan, von dem Hiroshima heimgesucht worden ist, wo 20,000 Gebäude zerstört worden sind. 30 Personen erlitten den Tod, 20 wurden verletzt und 30 werden ganz vermißt.

Ein Tierbändiger fand in New York ein sehr tragisches Ende. Er hatte seine dressierten Bären, Hunde, Tauben, Katzen, Enten sowie seine weltberühmten zwei boxenden Känguruhs in einem vierstöckigen Gebäude untergebracht, in welchem durch die Explosion verborgener Alkoholfässer Feuer entstand. Trotz aller Warnungen drang der Dresseur bis in das brennende Stockwerk vor, um, wie er sagte, die besonders wertvollen Känguruhs entweder zu retten, oder mit ihnen zu sterben. Das Gebäude wurde vollständig eingeäschert, und unter den Trümmern fand man später die verkohlten Körper des Dresseurs und seiner Tiere.

Afghanistan hat mit Rußland einen Freundschaftsvertrag geschlossen. Nach indischen Meldungen hat der Emir darauf den Kaisertitel angenommen.

Die Preise

der Kalender werden im Verkauf folgende sein:

Die Warte / / / / / / Zl. 1.50
Der Abreißkalender / / / „ 3.50

Alle Bestellungen bitte zu richten an
A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

„Der Hausfreund"

wird auch von Neujahr ab jedem Adressaten in der bisherigen Zahl zugesandt, wenn nicht eine direkte Abbestellung erfolgt. Sollten manchem aber mehr Exemplare erwünscht sein, so bitte dieses jetzt schon der Schriftleitung kund zu tun. Da zu Neujahr auch die Adressen wieder neu vorbereitet werden, wären es der Schriftleitung sehr lieb, wenn etwaige Unrichtigkeiten oder Adreßveränderungen schnellstens angegeben werden möchten, damit sie rechtzeitig korrigiert werden könnten.

Alle diesbezügliche Mitteilungen sind zu richten an die Schriftleitung

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrow i/Wol.: E. Heckert 8. **Amerika**: Durch A. Alf in Dol. E. K. Tillmann 1. A. Schoettl 3. J. Stiller 2. A. Schramm 2. A. Mohr 2 K. Krüger 4, G Kallis 2 A. Brandt 3. H. Borkowski 2. R. Dause 2 J. Duschek 3. W Klein 2. ? 2. **Białystock**: E. Stańczyk 2,50. **Bociniec**: B. Liedtke 2,50. **Bydgoszcz**: W. Ulrich 8. **Canada**: G. Hiller Dol. 2 **Chełmno**: R. Mantaj 2,50. **Grodno**: A. Ratwinska 13. **Gutowo**: J. Wendland 6. **Habnighorst**: J. Nicht 2,50. **Karbowo**: G. Truderung 2. **Kijowiec**: Durch Zygm. Eichstädt 24. **Konstantynow**: Durch R. Jordan 4. **Łażyn**: H. Heinrich 40. **Lodz**: R. Buchholz 5. **Lodz I**: Durch E. Lohrer 71.50. **Lodz II**: 39 **Lublin**: E. Draht 5. **Lucinow**: M. Jeske 5. **Petrikau**: R. Christmann 25. **Podole**: G. Kleiber 8. **Siemiątkowo**: R. Rosner 24. **Strzyżewo**: E. Bethke 5. **Tczew**: M. Otto 12. **Wymysle**: Durch Fr. Kliewer 20. **Wyrejce**: Heinrich Arndt 10. **Zyrardow**: L Horn 23.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p